

**„TISCH, TANK ODER TAGFALTER?“ – ERNÄHRUNG,  
BIOENERGIE UND NATURSCHUTZ IN KONKURRENZ:**

*Vortrag von Sepp Daxenberger, Vorsitzender der Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag,  
München.*

Die wirklich wichtigen Veränderungen – da bin ich mit Ihnen einer Meinung – sind in den letzten Jahrzehnten nicht von oben, von der Politik herbeigeführt worden, sondern von unten. Wenn die Bewegung stark genug war, hat die Politik diese Bewegung in der Regel lediglich aufgegriffen. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Gentechnik. Daran sehen wir, dass die öffentliche Diskussion bei den politischen Entscheidungsträgern durchaus etwas zu bewirken vermag.

Ich war die letzten zwölf Jahre Bürgermeister meiner Heimatgemeinde Waging am See. Jetzt bin ich Vorsitzender der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag. Außerdem bin ich Landwirt und Handwerksmeister. Übrigens habe ich mich nie als Schreckgespenst der CSU verstanden, ich habe und werde immer dort gerne mit der CSU zusammenarbeiten, wo es sinnvoll ist, wo wir etwas erreichen können. Ich teile nicht die Sorge, dass uns Grünen die Themen weggenommen werden könnten – im Gegenteil: Die Themenvielfalt ist gewaltig und wird es auch in den nächsten Jahren bleiben. In den Jahren meiner Tätigkeit in der Gemeinde Waging habe ich sehr viel im Energiebereich gemacht. In erster Linie habe ich gefragt: Wo können wir den Energieverbrauch senken? Wir müssen mit weit weniger Energie auskommen. Das ist möglich.



Die zweite Frage war: Wo ist der Einsatz erneuerbarer Energien sinnvoll und effizient? Da geht es zunächst einmal um die Nutzung der Sonnenenergie. Wir haben aber auch auf Biomasse gesetzt und hier vor allem auf Holz mit Hilfe einer Hackschnitzelanlage. Ich habe auch mit einem mit Pflanzenöl betriebenen Blockheizkraftwerk geliebäugelt. Als mir die Ingenieure allerdings sagten, dass das nur dann wirtschaftlich sei, wenn es mit Palmöl betrieben werde, war klar, dass dies nicht der richtige Weg sein kann.

Seit ich politisch aktiv bin, mache ich Agrarpolitik. Deshalb kann ich feststellen: In den letzten Jahren hat sich agrarpolitisch einiges bewegt. Die Bäuerinnen und Bauern gerade hier in Bayern sind rebellischer geworden, sie lassen sich nicht mehr alles gefallen. Es gibt kaum ein Wochenende, an dem ich nicht auf zwei bis drei Kundgebungen oder auf Marktplätzen über Themen wie Gentechnik oder den Milchpreis spreche.

Auch in der Bevölkerung hat sich inzwischen einiges verändert. Die Tatsache, dass auf unserer Erde über 900 Millionen Menschen hungern, bewegt auch in unserer über-sättigten Gesellschaft immer mehr Leute. Dabei darf man nicht vergessen: In Europa werden 35 Prozent der Nahrungsmittel weg-  
geworfen! Der Weltagrarrat hat in einer aufwendigen Studie dargelegt, dass die Weltbevölkerung nur mit einer bäuerlichen, ökologischen und nachhaltigen und eben nicht mit einer industrialisierten Landwirtschaft oder gar mittels des Einsatzes von Gentechnik wird ernährt werden können.

Das Thema der heutigen Tagung ist sehr spannend: Es geht um den Spagat zwischen Ernährung, Energie und Naturschutz. Auf der Homepage der Europa-Grünen steht hierzu eine ganze Menge. Schon vor vier Jahren haben Die Grünen begonnen, mit großen Kampagnen unter dem Motto „Food first“ auf europäischer Ebene auf das Problem aufmerksam zu machen. Oberflächlich betrachtet scheint es eigentlich relativ leicht lösbar, doch wie immer steckt der Teufel im Detail. Ich möchte versuchen, die Problematik in wenigen Thesen zusammenzufassen:

- ▶ Die Erzeugung hochwertiger und gesunder Nahrungsmittel ist und bleibt auf der ganzen Welt die Hauptaufgabe der Landwirtschaft.
- ▶ Die landwirtschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln – und damit stehe ich im Gegensatz zu meinem Vorredner – muss im Einklang mit der Natur erfolgen. Der Tagfalter muss dabei nicht nur eine Chance haben, vielmehr muss sein Bestand durch diese Produktionsweise gesichert werden. Der Schlüssel hierfür ist eine naturnahe, ökologische bäuerliche Landwirtschaft, die in Generationen denkt.

Ich bin nicht bereit, hinzunehmen, dass unsere Landschaft Schritt für Schritt aufgeteilt wird in Schutzgebiete auf der einen und sogenannte Schmutzgebiete auf der anderen Seite. Eine solche Aufteilung ist eine Fehlentwicklung. Für mich sind auch landwirtschaftliche Flächen Schutzgebiete, auf denen Artenvielfalt möglich sein muss. Wir müssen uns stets bewusst sein, dass wir in einer über Jahrhunderte, ja Jahrtausende durch bäuerliche Arbeit entstandenen Kulturlandschaft leben.

- ▶ Artenvielfalt braucht darüber hinaus natürlich auch Rückzugsgebiete, die frei sind von menschlichen Eingriffen. Die Bauern haben in der Vergangenheit schon gewusst, wo es solche Flächen gibt: zum Beispiel in Mooren, in denen es zu aufwendig war, Landwirtschaft zu betreiben. Erst der Einsatz moderner Technik machte es möglich, zunehmend auch diese Flächen zu nutzen.
- ▶ In der Landwirtschaft wurde schon immer Treibstoff und Energie für den Eigenbedarf erzeugt. Beispielsweise diente früher ein Teil des Hafers als Pferdefutter. Die Landwirtschaft wird wohl auch in Zukunft zur Lösung eines kleinen Teils der Energieprobleme beitragen können. Allerdings wird die Energieerzeugung im wesentlichen auf die Nutzung von Rest- und Abfallstoffen der landwirtschaftlichen Produktion beschränkt bleiben. Als Beispiel habe ich bereits das Holz genannt. Ein weiterer, für die Energiegewinnung sinnvoll einsetzbarer Stoff ist Gülle, ebenso Pflanzenöl, sofern es dem eigenen Bedarf dient. Dazu werden in dezentralen Ölmühlen Raps, Leinöl oder in Mischkulturen angepflanzte Ölpflanzen ausgepresst. Während das so gewonnene Öl

den Tank füllt, landet der Presskuchen im Futtertrog. Damit dient der bei weitem größere Anteil der Nahrungsmittelerzeugung. Leider ist diese positive, dezentrale Entwicklung, die schon auf dem Vormarsch war, durch die Bundesregierung auf einen Schlag beendet worden, indem Pflanzenöl besteuert wurde. Als Ausgleich wurde dann der Beimischungszwang versprochen. Das kommt von einem falschen Denkansatz: Man zerschlägt funktionierende dezentrale Strukturen und führt dafür zentrale ein. Dies aber sind die Strukturen der Mineralölindustrie, die nun Pflanzenöl kauft – allerdings nicht das bei uns gewonnene Rapsöl, sondern aus Indonesien oder Malaysia eingeführtes Palmöl. Das mischt sie dann in den Treibstoff und hat damit das Geschäft wieder in der Hand. Das Thema Pflanzenöl kann man also auch durchaus kritisch sehen.

- ▶ Die wichtigste Leistung der ökologischen Landwirtschaft im Energiebereich ist, dass sie möglichst viel Nahrungsmittel mit möglichst wenig Energieaufwand produziert: Ihr Energieverbrauch liegt zwischen 30 und 50 Prozent pro Nahrungsmittleinheit unter dem nichtbiologischen Anbaus. Stickstoffdünger besteht nun mal zu fast 100 Prozent aus Energie. Auch Pflanzenschutzmittel sind sehr energieintensiv. Die ökologische Landwirtschaft verzichtet auf beides.

Hier ein Beispiel aus meiner eigenen Praxis: Man behauptet immer, meine Art der Milchproduktion sei vollkommen unwirtschaftlich. In den neuen Bundesländern hingegen wird in Massentierhaltung mit aus Brasilien importiertem Soja-Futter Milch produziert. Damit macht man die Kuh zur Sau: Kühe ernährt man einfach nicht mit Soja und Mais, sondern mit Gras und Klee. Auch kommen

die Kühe dieser Großställe nie auf eine Wiese, denn das sei wirtschaftlich. Meine Kühe hingegen sind sieben Monate im Jahr auf der Weide und fressen Gras. Ich verbrauche also keine Energie für die Fütterung. Auch kaufe ich für meinen Betrieb weder Dünger noch Futter zu und brauche nur ganz wenig zusätzliche Energie – der Traktor benötigt Treibstoff. Aber man sagt mir, diese Form der Landwirtschaft sei ineffizient. Letztlich führt dies dazu, dass man heute einen Liter Milch mit Sojaschrot aus Brasilien billiger produzieren kann als mit heimischem Gras. Das ist verrückt.

Klar ist aber auch, dass die Vertreter einer Weiter-so-Politik – also die, die uns Grüne als Spinner bezeichnet haben, als wir bereits vor 25 Jahren auf die Energieknappheit hingewiesen haben – allmählich merken, dass man umdenken muss. Daher fordern sie jetzt, Gas und Öl durch Biomasse zu ersetzen. Aber auch diese Weiter-so-Strategie wird nicht funktionieren. Wir müssen das Problem vielmehr an der Wurzel packen, und das ist der Verbrauch.

Ich habe durchaus Verständnis für einen Landwirt, der seinen Betrieb umstellt, um auf seinen 100 Hektar reinem Ackerland im wesentlichen Mais und Weizen zu produzieren. Er baut sich einfach eine Biogasanlage und gibt den Aufwuchs seiner 100 Hektar hinein, denn für die damit erzeugte Energie bekommt er mehr als für Nahrungsmittel. Meines Erachtens ist das volkswirtschaftlicher Wahnsinn. Oder ist es etwa kein Irrsinn, wenn eine Tonne Weizen einen Bruchteil dessen kostet, was die Entsorgung einer Tonne Müll kostet?

Wir alle kennen das Bibelzitat: „Geben ist seliger denn Nehmen.“ (Apg 20,35) In Bezug auf die Bereiche Welternährung und Biodiversität ließe sich analog sagen: „Nichts wegnehmen ist seliger als später hohe Subventionen für Nahrungsmittlexporte zu bezahlen.“ Was bei uns in vielen Bereichen geschieht, ist nichts anderes als subventionierte Unvernunft. So kauft man in Brasilien Soja als Futtermittel, um damit jene hohen Überschüsse zu produzieren, die bei uns die Preise kaputtmachen. Dieselben Überschüsse werden dann mit Steuergeldern weiter verbilligt, um sie in Länder der sogenannten Dritten Welt zu exportieren – mit dem Erfolg, dass man deren Landwirtschaft kaputtmacht, weil die dortigen Bauern mit den Billigimporten nicht konkurrieren können. Wäre es nicht vernünftiger, den Menschen dort erst gar nichts wegzunehmen? Dann hätten wir auch nicht das Problem mit den Überschüssen. Das Milchproblem der EU wäre schnell gelöst, würde man bei uns Milch mit dem erzeugen, was bei uns wächst.

Wenn die Weltbank Kredite vergibt, knüpft sie daran die Bedingung, dass die kreditnehmenden Länder zuverlässig die Zinsen bedienen. Um zu garantieren, dass sie dies auch tun, verlangt sie eine Erklärung darüber, wie dies geschehen wird. In der Regel erfolgt dies über den Export von Agrarprodukten. In der Vergangenheit spielte dabei Palmöl eine große Rolle. Allerdings war zwischen 1985 und dem Jahr 2000 die Gewinnung von Palmöl für 87 Prozent der Regenwaldrodungen verantwortlich. Ein großer Teil des auf diesen durch Abholzung gewonnenen Plantagenflächen erzeugten Palmöls

landete in unseren Blockheizkraftwerken. Mittlerweile verwendet man es auch schon zur Beimischung im Diesel.

Obwohl in Nordamerika und Europa nur 16 Prozent der Weltbevölkerung leben, werden dort 63 Prozent des Mineralölaufkommens und 40 Prozent der Nahrungsmittel verbraucht. Diese Zahlen machen deutlich, dass wir nicht darüber nachdenken sollten, welchen Stoff wir durch einen anderen ersetzen können, sondern wie sich der Verbrauch senken lässt. Ein geringerer Verbrauch führt dabei nicht notwendigerweise zu einem Verlust an Lebensqualität.

Wie schon vor Jahrzehnten Henry Kissinger festgestellt hat, wird in Zukunft der die Macht haben, der über die Nahrungsressourcen verfügt: „Wenn wir Amerikaner die Staaten dieser Welt beherrschen wollen, dann brauchen wir die Macht über deren Energie. Wenn wir aber die Menschen auf dieser Welt beherrschen wollen, dann brauchen wir die Macht über deren Nahrungsmittel“.

An Nahrungsmitteln wird erst dann das große Geld verdient, wenn es in den Händen weniger ist. Herr Ribbe hat es auf den Punkt gebracht: „Nicht in der Landwirtschaft wird das Geld verdient, sondern an der Landwirtschaft.“ Das hat auch schon mein Großvater gesagt.

Ich denke, aus der Krise in der Landwirtschaft führt nur die grüne Produktion. In den letzten Jahrzehnten haben wir nichts anderes getan, als unsere Probleme ständig zu verlagern – Stichwort Klimaveränderung, Stichwort Schulden, Stichwort Energie – nach

dem Motto: Wer nach uns kommt, wird es schon richten. Letztendlich haben wir damit nur die Verantwortung auf die nächste Generation verschoben. Und wir haben Probleme von Nord nach Süd verlagert – Stichwort Hunger, Stichwort Rohstoffplünderung. Das Problem, wie die Versorgung mit Energie und Nahrung weltweit gesichert werden kann, wird am Ende von uns, von den überentwickelten Ländern des Nordens gelöst werden müssen. Eines ist dabei gewiss: Die Ernährung der Weltbevölkerung kann auf Dauer nur durch eine ökologische, nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft gesichert werden.

